Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1940)

Heft: 5

Artikel: Gräberfunde aus der Merovingerzeit in Wergenstein

Autor: Burkart, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wasserquantum von 2900 Minutenlitern, so daß sie zukünftig an 18 156 Personen täglich je 230 Liter abgeben konnte.

Jetzt mußte noch der zweite Teil des Unternehmens ausgeführt werden, denn das Wasser sollte nicht nur der Stadt zugeleitet, sondern auch ein nötiges Quantum aufgespeichert werden, wodurch zwischen Zufluß von den Quellen und Abfluß in das Röhrennetz ein gewisses Gleichgewicht hergestellt wurde. Diesen Zweck erfüllen die Reservoirs. Ein solches besaß Chur seit 1879, doch faßte es nur 600 m³ Wasser, war also für die jetzige Ausdehnung der Churer Wasserversorgung bei einem Wasserzufluß von 2170 Minutenlitern viel zu klein. Das Erweiterungsprojekt sah bei einem Kostenvoranschlag von 70 000 Fr. eine Vermehrung des alten Reservoirs um zwei neue Kammern voraus, wodurch die Menge des aufgespeicherten Wassers von 600 auf 3000 m³ erhöht wurde.

Am 5. Mai 1901 nahm die Stadtgemeinde die Erweiterungsvorlage an, und schon am 14. November gleichen Jahres konnten die neuen Kammern mit Wasser gefüllt werden. Damit war für Chur die Frage der Wasserversorgung bis auf die neueste Zeit gelöst. Aber es ist immerhin eine interessante Fügung des Schicksals, daß man in Chur ziemlich genau hundert Jahre nach der erfolglosen Bohrung artesischer Brunnen eine Grundwasseranlage erstellt.

Gräberfunde aus der Merovingerzeit in Wergenstein.

Von W. Burkart, Chur.

Hoch oben am inneren Schamserberg grüßt ein kleines Kirchlein ins Tal hinunter, scheinbar einsam auf jener Anhöhe in 1485 Meter über Meer stehend. Vor den Augen des Besuchers aber dehnt sich auf dem dahinter liegenden Plateau, geschickt in eine sonnige Terrainmulde gebettet, das kleine Dörfchen Wergenstein aus, das erst vor wenigen Jahren infolge Straßenbau und Errichtung größerer Ferienheime aus seinem Dornröschenschlaf erwacht ist. Urkundlich wird Wergenstein erstmals 1219 in einem Friedensvertrag* zwischen Cleven und Conrad von Rialta genannt, doch

* Dr. Mani: Ils libers da Schons. Per mintga gi 1924.

darf mit Recht angenommen werden, daß die dem hl. Calixtus geweihte Kirche bedeutend älter ist und damit auch die Besiedlung viel weiter zurückreichen muß. Mehrfache Gräberfunde hatten diese Auffassung bestätigt und für Wergenstein die Existenz von zwei frühgeschichtlichen Nekropolen dargetan. Im Frühjahr 1928 sind östlich nahe unterhalb der Kirche zwei alte Grüfte freigelegt und untersucht, aber als beigabenlos befunden worden. Im folgenden Jahr wurden bei Neufundierung der Kirchhofmauer wiederum vier Gräber beobachtet, aber im Drang der Arbeit leider keiner näheren Prüfung unterzogen; immerhin ging damit klar hervor, daß sich unter dem heutigen Friedhof und somit auch unter der Kirche hin ein frühgeschichtlicher Friedhof hinzieht, der der karolingischen oder ältestenfalls der merowingischen Zeit zugeschrieben wurde. Das zweite Grabfeld wurde dann 1930 in der Mulde zirka 100 m südlich unterhalb des Dorfes festgestellt, wo in der Kiesgrube schon vorher öfters Knochenreste beobachtet worden waren. Auch diese Steinkistengräber eines Erwachsenen und eines Kindes enthielten keine Grabbeigaben wie Schmuck oder Waffen, wohl aber befand sich ob dem Schädel des Kindes ein Häufchen Asche und Holzkohle, welcher Bestattungsgebrauch darauf hindeutet, daß die Errichtung der Gräber in die heidnische Zeit oder spätestens in die Übergangsperiode zum Christentum zu setzen ist. Auch die Lage abseits der Kirche und des oben erwähnten frühgeschichtlichen Friedhofes sprachen unbedingt für ein etwas höheres Alter als das der oberen Nekropole.

Nun haben neuere Untersuchungen im Mai 1939, die durch Herrn St. Loringett vor Beginn weiterer Arbeiten an der Straße veranlaßt wurden, eine willkommene Klärung der Datierungsfragen und damit einen wichtigen Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Schamserberges gebracht. Es konnten wiederum vier Grabstätten freigelegt werden, die zu der unter der Kirche gelegenen Nekropole gehören und parallel, aber gestaffelt nebeneinander lagen. Die in sorgfältiger Weise aus Trockenmauerwerk oder gestellten Platten verfertigten Grabräume waren mit großen Schieferplatten abgedeckt, während Bodenbeläge fehlten. Alle Gräber sind streng von West nach Ost orientiert mit Kopflage im Westen; die vier Toten zeigten Rückenlage mit nach Süden gedrehtem Gesicht, während die beiden Skelette 1928 Seitenlage mit Blick nach Süden aufgewiesen hatten. Über dem einen Schädel lag das Stück eines

behauenen Lärchenbrettes, ein Hinweis darauf, daß die Leichen wohl in lärchenen Einbäumen bestattet worden sind, wie erst im Herbst 1938 in einer Gruft unter dem Kirchenboden Zillis fast ein noch vollständig erhaltener Einbaum aus dem 8. Jahrhundert geborgen werden konnte.

Wergenstein 1939 — Halskette und Ohrringe; merowingisch

Als Kuriosität ist noch zu erwähnen, daß in einer längsseitigen Grabmauer an Stelle eines Steines regelrecht ein menschlicher Schädel eingemauert war, eines Toten jedenfalls, dessen Grab bei der Erstellung der neuen Gruft zerstört worden ist; die übrigen Skelettreste waren hinter der Grabmauer an einen Haufen zusammengeschoben worden. Trotz der etwas ungewohnten Verwendung als Mauerstein war der Schädel intakt geblieben.

Drei Gräber lieferten außer den erwarteten Kohlenstücken keine Beigaben, das vierte überraschte dagegen durch die Perlen einer Halskette und zwei Ohrringe (siehe Bild). Diese Tote – ein Mädchen von 16 bis 20 Jahren – ist mit ihrem Schmuck begraben worden. Die Halskette setzt sich aus zirka 65 Glasperlen verschiedener Form, Größe und Farbe zusammen und hat eine Länge von 35 cm. Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß alle Perlen gefunden wurden, denn viele hatten nur zirka 3 mm Durchmesser, und ihr Herauslesen aus dem nassen Boden gestaltete sich recht mühsam; eine blaue Art Perlen war sehr brüchig und manche sind zerfallen. Besonders fällt eine große kugelige Perle mit vier eingelegten Flächen – je zwei in blauem Grundton mit weißen flammigen Strichen und zwei in grünem Grund mit gelben Strichen – durch ihre feine Arbeit auf. Alle andern Perlen mit einer einzigen weitern Ausnahme sind einfarbig hell- bis tiefblau, grünlich oder gelb und braun; die letztfarbigen bestehen nicht aus Glas, sondern aus feinem Ton. In Gräbern der Völkerwanderungszeit bei Augst (Fricktal) und in den Kantonen Zürich und Schaffhausen sind, wie Funde im Landesmuseum zeigen, Glasperlen gleicher Art mehrfach geborgen worden, allerdings nicht in gleicher Zusammenstellung; auch die runde mehrfarbige liegt in mehreren absolut analogen Exemplaren vor. Damit ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß die Halskette vom schweizerischen Unterland her ins Schams hinein gelangt ist, ohne daß sie aber damit als typisch alemannisch bezeichnet werden könnte, da ähnliche Formen auch anderorts vorkommen sollen. Sehr hübsch sind die silbernen Ohrringe von zirka 2,5 cm Durchmesser mit Körbchenanhänger und gefaßtem Halbedelstein Almandin (Granat), der glutrot leuchtet. Unterhalb der Körbchenfassung ist eine halbmondartige Verzierung. Ringe ganz gleicher Art sind u. W. in der Schweiz nicht bekannt; aber ein ähnliches, etwas feiner ausgestattetes Paar liegt im Landesmuseum, an dem der Halbmond zum Ring ausgebildet ist und dessen Alter etwas geringer sein dürfte. Das engere Herkunftsgebiet bleibt fraglich.

Kette und Ohrringe sind absolut sicher ins 7. Jahrhundert nach Christus datierbar, und zwar eher gegen Ende desselben; sie stammen somit aus der Merowingerzeit. Da von sechs untersuchten Gräbern nur ein einziges Beigaben enthielt, handelt es sich somit um die letzte Zeitspanne, in welcher überhaupt noch Schmuck mit

ins Grab gegeben wurde, und es zeigt auch, daß einzelne solcher Steinkistengräber eben doch wertvolle Auskünfte erteilen können, wenn auch die meisten beigabenlos sind. Für Wergenstein speziell ergibt sich, daß nun der unterhalb des Dorfes in der Kiesgrube gelegenen Nekropole um so mehr Beachtung geschenkt werden muß, da sie, weil älter, um so eher Gräber mit Beigaben liefern sollte.

Beide Grabfelder beweisen nun eindeutig, daß in Wergenstein schon im 7. Jahrhundert eine Siedlung bestand. Die zu jener Zeit gewiß kostbaren Ringe lassen aber auch den Schluß auf einen gewissen Wohlstand wenigstens einzelner Dorfgenossen ziehen.

Man könnte versucht sein, diese frühzeitige Besiedlung des obern Schamserberges mit alten Durchgangsrouten durch das Schams in Verbindung zu bringen, die ja ständig zur Diskussion stehen und ihre Vertreter sowohl für die Tal- wie für die verschiedenen Varianten der Bergrouten finden. Der Schreibende glaubt nicht, daß Wergenstein seine Entstehung einer solchen Durchgangsroute verdankt, denn für alle untern Varianten liegt das Dorf zu hoch, und für die oberste, nur kurze Zeit benutzbare von Summapunt direkt über die Maiensässe Tgoms-Tgavugl und Vallatscha-Annarosa-Promischur aber zu tief, um dabei eine Rolle gespielt haben zu können. Wir müssen uns einfach – wie dies schon aus manchen prähistorischen Niederlassungen hervorgeht – mit der Tatsache abfinden, daß Graubünden bis in hinterste Bergtäler hinein ziemlich allgemein besiedelt war, ganz unabhängig davon, ob irgendwelche Durchgangswege vorhanden waren oder nicht, womit aber nicht gesagt sein soll, daß wichtigeren Talrouten entlang nicht mehr oder größere Niederlassungen entstanden seien. Das Primäre ist die Besiedlung, denn wer sollte Wege angelegt haben, wenn keine Bevölkerung da war?

Anschließend sei noch erwähnt, daß auch bei Mathon anläßlich von Straßenarbeiten im November 1938 ganz ähnliche Gräber gefunden wurden, die nur Holzkohle enthielten und denjenigen von Wergenstein zeitlich gleichzusetzen sind. Auch Mathon muß also damals schon besiedelt gewesen sein. Leider ist bei jenem Erdabtrag südlich des Dorfes auch eine Anlage aus Trockenmauerwerk zerstört worden, die nach der durch den Vorarbeiter ent-

worfenen Skizze eine auffallende Ähnlichkeit mit dem frühbronzezeitlichen Grabbau von Donath zeigte (Fund 1926). Wenn es sich wirklich um ein solches Grab handelte, woran kaum zu zweifeln ist, so ist auch sicher, daß die obern Gemeinden des Schamserberges schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus besiedelt waren, was ja eigentlich nach den bronzezeitlichen Funden vom Crestaulta und anderorts nicht verwunderlich, sondern selbstverständlich erscheint.

Herr Prof. Hägler in Chur hatte die Freundlichkeit, die ihm aus den Gräbern von Wergenstein überbrachten Skelettreste, nämlich ein ganzes Skelett, einen weiteren Schädel und den Unterkiefer des Mädchengrabes anthropologisch zu untersuchen, und hat darüber folgendes Gutachten abgegeben:

„Wergensteiner Skelettfunde vom 19. Mai 1939.

Grab I. Kistengrab ohne Beigaben. Skelett großenteils vorhanden und gut erhalten.

Das Geschlecht läßt sich mit Sicherheit angeben. Es handelt sich um einen Mann mit kräftigem Knochenbau. Aus der Länge der Arm- und Beinknochen ergibt sich eine Körperhöhe von zirka 170 cm.

Die Schädelnähte sind alle noch deutlich. Die Verwachsung benachbarter Hirnschädelknochen und damit der Nahtschwund ist erst an einer Stelle schwach angedeutet. Der Grad der Abnützung der fast durchweg gesunden Zähne spricht aber dafür, daß wir es mit einer Person in ihrem fünften Jahrzehnt zu tun haben.

Der Hirnschädel hat ein Längen-Breiten-Verhältnis von 76,9. Damit fällt er in die Kategorie der mittellangen Schädel (75–79,9), mit stärkerer Tendenz zu Lang- als zu Kurzköpfigkeit.

Der Gesichtsschädel ist nicht hoch, sondern fällt mit seinem Höhen-Breiten-Verhältnis annähernd auf die Grenze der beiden Kategorien Kurz- und Mittelgesicht. Auffällig niedrig sind die Augenhöhlen.

Eigenartig berührt das Vorkommen der bleibenden Stirnnaht, die sich im allgemeinen nur bei den Kurzkopfrassen findet, und zwar bis zu 15 Prozent der untersuchten Schädel.

Rassenmerkmale. Der Körperhöhe gemäß müßte man an eine großwüchsige Rasse denken. In Anbetracht des Längen-

Breiten-Verhältnisses und noch anderer Formmerkmale des Hirnschädels hat die dinarische Rasse als kurzköpfige auszuscheiden und es käme der langköpfige nordische Typus in Frage. Unstimmig ist jedenfalls aber für beide Typen, den dinarischen wie den nordischen, das relativ niedrige Gesicht, denn beide sind hochgesichtige Rassen.

Der Gesichtsschädel entspricht am ehesten dem des alpinen Rassetypus. Zweifelsohne liegt eine Verbindung von Merkmalen verschiedener Herkunft vor und nicht ein Rassetypus.

Grab II. Kistengrab ohne Beigaben. Nur der Schädel einschließlich Unterkiefer vorhanden. Erhaltungszustand gut.

Geschlecht: bestimmt männlich.

Hirnschädel: Längen-Breiten-Verhältnis 83,2. Das ist Kurzköpfigkeit, jedoch keine extreme.

Gesichtsschädel. Das Höhen-Breiten-Verhältnis des Gesichts ist so ziemlich das gleiche wie beim Schädel von Grab I. Zum kurzen und runden Hirnschädel gesellt sich also ein eher niedriges Gesicht. Damit schließt der dinarische Rassetypus als Kurzkopf aus, da ihm ein hohes Gesicht eigen ist. Wir haben es sicher mit einem Schädel des alpinen Rassetypus zu tun.

Alter des Mannes: Nach der Abnützung der Zähne und dem Erhalt der Schädelnähte zwischen 40 und 50.

Grab III. Kistengrab mit Beigaben (Halskette und Ohrringe). Vorhanden nur der Unterkiefer, dessen Schneidezähne und rechter Eckzahn fehlen (bei dem Ausheben ausgefallen).

Den Zähnen zufolge handelt es sich um eine junge Person, Alter vermutlich zwischen 16 und 20 Jahren. Das Geschlecht ist durch die Beigaben sicherer bestimmt, als es durch die anthropologische Untersuchung möglich ist. Die geringe Distanz der beiden Gelenkköpfe dürfte aber doch für einen weiblichen Unterkiefer sprechen."

Dem Sekretariat der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte wird die Überlassung des Klischees vorstehenden Bildes bestens verdankt.